

GREGORY CURRIE, **Frege. An introduction to his philosophy**. Brighton: Harvester Press; Totowa, New Jersey: Barnes & Noble Books; 1982. xi + 212 pp. £18.95.

Rezensiert von PETER SCHROEDER-HEISTER, *Universität Konstanz, Fachgruppe Philosophie, Postfach 5560, 7750 Konstanz, West Germany*

Currie stellt in diesem Buch in überzeugender Weise erkenntnistheoretische Aspekte des Fregeschen Werkes heraus, vor allem Freges Behandlung des Problems der Objektivität menschlichen Wissens im Sinne von dessen Intersubjektivität. In Freges Philosophie der Mathematik, nach Currie der Kern seines Werkes, gehe es nicht so sehr um das Problem einer subjektunabhängigen Objektivität im ontologischen Sinne, d.h. der Existenz abstrakter Objekte, als vielmehr darum, wie mitteilbares Wissen über mathematische Gegenstände möglich ist. Frege stelle sich daher gegen die subjektive Auffassung des Wissens und sei eher in die Kantische Tradition einzuordnen. Diese Thesen, die in manchen Punkten denen von Sluga ähneln,<sup>1</sup> versucht er durch eingehende Interpretation des Fregeschen Werkes (ohne nähere Behandlung seines historischen Kontextes) zu begründen.

Curries Buch greift nahezu alle Themen von Freges Philosophie auf, angefangen vom begriffsschriftlichen Programm und der Begründung der Arithmetik (sogar Freges Behandlung unendlicher Anzahlen und reeller Zahlen wird angerissen) bis zur Theorie von Sinn und Bedeutung, zum Kontextprinzip und zum Verhältnis von Sprache und Denken. Alle diese Punkte werden in präzise gegliederter Abfolge diskutiert in einer Weise, die besonders dem Anfänger beim Eindringen in Freges Werk helfen kann. Zudem schreibt Currie einen sehr klaren, auch Lesern ohne Englisch als Muttersprache leicht zugänglichen Stil. Das Buch, das ein Glossar wichtiger Fregescher Originaltermini sowie ein ausführliches, aber nicht zu ausführliches Literaturverzeichnis und einen Index besitzt, kann somit als Lehrbuch sehr empfohlen werden; leider steht der extrem hohe Preis dieser Verwendung entgegen.

Die Tatsache, daß so viele Seiten von Freges Gesamtwerk angeschnitten werden, bewirkt natürlich, daß die meisten Punkte nur andiskutiert werden können. An vielen Stellen hätte eine ausführlichere Diskussion nicht geschadet, z.B. bei der Behandlung der Ambiguität in Freges Begriff der 'Ungesättigtheit' und des Verhältnisses von Begriffen und Eigenschaften (pp.92–95).

Trotzdem findet der Frege-Kenner genügend Punkte, die auch für ihn das Buch lesenswert machen, so z.B. Curries schon anderweitig geäußerte These über die Entwicklung der Unterscheidung von Sinn und Bedeutung und seine Interpretation des Kontextprinzips.<sup>2</sup> In beiden Fällen spielt für den aus dem Lakatos-Kreis stammenden Currie das Problem des begrifflichen Fortschritts in der Mathematik, d.h. der Einführung mathematischer Begriffe als Präzisierung schon vorhandener Begriffe eine große Rolle. Nach Currie führt Frege von 'Bedeutungen' verschiedene 'Sinne'—die Currie überzeugend mit der frühen Rede Freges von 'Inhalt' in Verbindung bringt und im Sinne von 'Informationsgehalt' versteht—einmal deshalb ein, um der bei

1 H.D. Sluga, *Gottlob Frege* (London: Routledge & Kegan Paul, 1980).

2 'Frege, sense and mathematical knowledge', *Australasian journal of philosophy*, 60 (1982), 5–19.

Kant vorliegenden Konfundierung des Begriffspaars analytisch/synthetisch mit dem Paar trivial/nicht-trivial zu entgehen und die Möglichkeit nicht-trivialer analytischer Sätze in der Mathematik zuzulassen. Letztere liegen z.B. vor bei zahlentheoretischen Identitätsaussagen, deren Glieder nicht sinngleich sind wie  $'5 + 7 = 12'$ . Ferner ist nach Currie der Begriff des Sinnes nötig, um die Adäquatheit von Explikationen beurteilen zu können, die dann vorliegt, wenn ein Terminus im vorliegenden Sprachgebrauch und in der vorgeschlagenen Präzisierung denselben Sinn hat. Das Kontextprinzip will Currie nicht als Grundsatz verstanden wissen, der die Annahme abstrakter Entitäten rechtfertigt, sondern nur als methodologisches Prinzip, gemäß dem man auf den Nachweis des erkenntnistheoretischen Zugangs zu abstrakten Entitäten wie etwa Zahlen verzichten kann, wenn es einmal gelungen ist, eine solche Explikation des Begriffs *Zahl* zu entwickeln, die adäquat den Sinn von Zahlaussagen, so wie sie im noch nicht präzisierten Sprachgebrauch vorkommen, erklären kann.

Diese Thesen richten sich vor allem gegen Dummetts Frege-Interpretation,<sup>3</sup> wonach Frege der erste Philosoph war, der erkannt hat, daß die Theorie der Bedeutung die Basis der Philosophie ist, und der selbst eine realistische Bedeutungstheorie entwickelte, die die Anerkennung eines Reichs abstrakter Entitäten als wesentliche Annahme einschließt. Allerdings muß man sich fragen, ob Currie so das Kontextprinzip nicht zu sehr abschwächt und Freges Theorie von Zahlen als Gegenständen zu sehr unterbewertet. Curries Interpretation liest sich hier manchmal so, als mache Frege die Fruchtbarkeit zum einzigen Kriterium seiner Explikation des Zahlbegriffs, d.h. als gehe es nur um die Möglichkeit, die Sätze, die man als zur Zahlentheorie gehörig ansieht, aus den Fregeschen Axiomen und Definitionen herleiten zu können. Zahlentheoretische Sätze haben jedoch eine bestimmte syntaktische Struktur, wonach Zahlwörter in Eigennamenposition vorkommen können; und das war für Frege ein maßgeblicher Grund, auf der Gegenständlichkeit von Zahlen zu bestehen. Man könnte es gerade als den Inhalt des Kontextprinzips ansehen, daß der Status von Zahlen mit der syntaktischen Position von Zahlwörtern in Zahlaussagen unauflöslich verknüpft ist.<sup>4</sup>

Darüber hinaus steht Curries Interpretation der Entwicklung der Unterscheidung von Sinn und Bedeutung bei Frege, vor allem das sehr überzeugende Argument des Problems nicht-trivialer analytischer Urteile in der Mathematik, nicht im Widerspruch zu Dummetts semantischer Interpretation, sofern man diese nicht als These über Freges persönliche Intentionen ansieht. Frege *ist* ein Bedeutungstheoretiker, und seine Unterscheidung von Sinn und Bedeutung *ist* eine sprachphilosophische Unterscheidung, auch wenn Frege bei ihrer Begründung nur die Intersubjektivität mathematischer Inhalte und ihre logische Begründung im Auge gehabt haben sollte. Es ist allerdings die Leistung Curries, die starke erkenntnistheoretische Komponente in Freges Werk herausgestellt zu haben.

Leider enthalten vor allem die Teile, in denen Freges Philosophie der Logik und Arithmetik im engeren Sinne dargestellt wird, manche Ungenauigkeit, die nicht in

3 Vgl. auch Curries Rezension von Dummetts Frege-Buch: G. Currie, 'Was Frege a linguistic philosopher?', *British journal for the philosophy of science*, 27 (1976), 79–92.

4 Vgl. C. Wright, *Frege's conception of numbers as objects* (Aberdeen: University Press, 1983).

der Eigenart der präsentierten Interpretation begründet liegt. So faßt Currie die in den Axiomen der Begriffsschrift vorkommenden kleinen lateinischen Satzbuchstaben als schematische Buchstaben und die Axiome als Axiomenschemata auf, während doch Frege eine Substitutionsregel als formale Ableitungsregel zur Verfügung hat, die die Einsetzung von aussagenlogischen Formeln für lateinische Satzbuchstaben erlaubt. Dies—und einige weitere Ungenauigkeiten (vor allem in den Anmerkungen)—schmälert jedoch nur unwesentlich den Gesamteindruck, daß Curries Buch eine der besten Gesamtdarstellungen von Freges Philosophie ist.<sup>5</sup>

EIKE-HENNER W. KLUGE, **The metaphysics of Gottlob Frege. An essay in ontological reconstruction.** The Hague, Boston, and London: Martinus Nijhoff Publishers, 1980. 296 pp. Dfl. 80/\$35.00.

Rezensiert von PETER SCHROEDER-HEISTER, *Universität Konstanz, Fachgruppe Philosophie, Postfach 5560, 7750 Konstanz, West Germany*

Kluge will nicht nur, wie schon Angelelli,<sup>1</sup> zeigen, daß Freges Philosophie in die abendländische Metaphysik-Tradition einzuordnen und auf deren Hintergrund zu interpretieren ist, sondern versucht darüber hinaus nachzuweisen, daß Frege eine ontologische Position vertritt, die derjenigen von Leibniz in vielen Hinsichten verwandt ist. Daß dies nicht früher erkannt worden sei, habe an der (bis heute nachwirkenden) negativen Einstellung der englischsprachigen Welt, in der Frege ja zunächst rezipiert worden ist, zur metaphysischen Spekulation im traditionellen Sinne gelegen (p.4f.). Die Metaphysik, die Frege nach Kluges Meinung vertritt und die Kluge 'universalistisch' oder auch 'Universalienmetaphysik' nennt (pp.86, 92 und passim) kann man grob wie folgt skizzieren: Gegenstände sind grundsätzlich ontologisch komplex. Sie sind konstituiert aus Begriffen in dem Sinne, daß sie Ko-Instanzierungen einer Menge von Eigenschaften sind, die den Gegenstand charakterisieren, ohne daß dabei wie in der 'Substanz-Akzidens-Ontologie' auf partikuläre Substrata Bezug genommen würde. Begriffe als das ontologisch primäre können im Gegensatz zu Gegenständen ontologisch einfach sein; wenn sie komplex sind, sind sie aus einfachen Begriffen zusammengesetzt.

Um nachzuweisen, daß Frege eine derartige metaphysische Konzeption verfolgt, stützt sich Kluge auf etwas, das er die 'Durchsichtigkeit' ('perspicuousness') der Begriffsschrift nennt—'Begriffsschrift' hier nicht nur als Bezeichnung für Freges Buch, sondern vor allem für das Konzept einer Idealsprache verstanden. Eine Begriffsschrift ist nicht nur *logisch* durchsichtig, indem sie in ihrer Grammatik die logischen Eigenschaften und Beziehungen ihrer Bausteine augenfällig macht, sondern auch *ontologisch* durchsichtig, indem sie gleichzeitig die Natur und Struktur der Realität im Sinne dessen, was objektiv ist, widerspiegelt (pp.17, 34 und passim). So entsprechen Unterscheidungen zwischen Gegenstands- und Funktionsnamen oder

5 Ich danke Gottfried Gabriel für wertvolle Hinweise.

1 I. Angelelli, *Studies on Gottlob Frege and traditional philosophy* (Dordrecht: Reidel, 1967).